

PAUL  
LIEBERKNECHT

(\*1886 †1947)

ZUM GEDENKEN



**Herausgegeben von der**  
**Evangelischen Kreuzkirchengemeinde**  
**Luisenstraße 13 | 34119 Kassel**  
**Tel. 0561.17673 | [www.kreuzkirche-kassel.de](http://www.kreuzkirche-kassel.de)**  
**im November 2019**

---

Grafik: Stephan von Borstel / Kassel  
Die Abbildung von Paul Lieberknecht  
und die historische Aufnahme der  
Kreuzkirche wurden freundlicherweise  
von Stadtarchiv und Stadtmuseum  
Kassel zur Verfügung gestellt.

PAUL  
LIEBERKNECHT

(\*1886 †1947)

ZUM GEDENKEN



---

Paul Lieberknecht  
Foto: © Stadtarchiv Kassel

## INHALT

- 7 **Vorwort**  
Pfarrer Joachim Baier, Kreuzkirche Kassel
- 9 **Das Gewissen des Pfarrers Paul Lieberknecht**  
von Dietfrid Krause-Vilmar
- 25 **Zum Gedenken an Pfarrer Paul Lieberknecht**  
von Mechthild-Veronika Burckhardt
- 31 **Ein Brief von der Enkelin Paul Lieberknechts**  
von Pfarrerin i. R. Marianne Badelt
- 33 **Grusswort**  
von Bischof Martin Hein
- 37 **Gesang von Kantor Jochen Faulhammer**  
Musik: Josef Tal, nach einem Text von Jorge Luis Borges
- 38 **Die Gedenktafel in der Kreuzkirche Kassel**



# VORWORT

Im September 2019 fand in der Evangelischen Kreuzkirche in Kassel ein bewegender Gedenkabend für Pfarrer Paul Lieberknecht statt. Auf vielfachen Wunsch finden Sie nun die Beiträge des Abends in diesem Heft zusammengestellt.

Frau Mechthild-Veronika Burckhardt aus der Kreuzkirchengemeinde hat sich als erste intensiv mit Pfarrer Lieberknecht befasst, hat Kontakt zu Zeitzeuginnen und Angehörigen gesucht, in Archiven geforscht und mit ihrem nachhaltigen Interesse auch andere angesteckt. Ihr persönliches Gedenken verband sich mit dem Grußwort einer Enkelin von Pfarrer Lieberknecht, Frau Marianne Badelt. Da Frau Badelt aus gesundheitlichen Gründen nicht selbst zum Gedenkabend kommen konnte, wurden ihre Worte von ihrer Tochter, Frau Brigitte Badelt, verlesen. Es war uns eine große Ehre, noch weitere Angehörige bis hinein in die Generation der Ururenkel beim Gedenkabend begrüßen zu können.

Die Forschungen von Frau Burckhardt wurden aufgegriffen und weitergeführt von Herrn Prof. Dr. Dietfrid Krause-Vilmar, der auf Grundlage einer Examensarbeit von Frau Lisa Loer einen ersten wissenschaftlichen Aufsatz zu Pfarrer Lieberknecht veröffentlicht hat. Sein einführender Vortrag trägt den Titel „Das Gewissen des Pfarrers Paul Lieberknecht“.

Bischof Dr. Martin Hein, der sich sein gesamtes Berufsleben hindurch immer wieder mit der Geschichte der Landeskirche zu Zeiten des

Nationalsozialismus befasst hat, hat in seinem Grußwort erstmals aus kirchenleitender Sicht zu Pfarrer Lieberknecht Stellung bezogen.

Kantor Jochen Faulhammer gestaltete den Abend musikalisch, wobei die von ihm ausgewählten Orgel- und Gesangsstücke weniger eine untermalende Begleitung als vielmehr eine eigenständige Herausforderung darstellten. Den Text des abschließenden Bariton-Solos „Schlichtheit“, in dem Josef Tal Worte von Jorge Luis Borges vertont, drucken wir daher hier ebenfalls ab.

Der Gedenkabend wurde von einem Vorbereitungskreis geplant, zu dem neben Mechthild-Veronika Burckhardt und Dietfrid Krause-Vilmar noch Studienleiterin Dr. Ursel Wicke-Reuter, Referatsleiter Dr. Michael Dorhs sowie Pfarrer Joachim Baier gehörten. Das Evangelische Forum Kassel war in Person von Studienleiter Dr. Rüdiger Jungbluth als Kooperationspartner engagiert. Der Kirchenvorstand der Kreuzkirchengemeinde schließlich hat zu der Feierstunde samt Empfang eingeladen und in diesem Rahmen eine Gedenktafel enthüllt, deren Wortlaut Sie abgedruckt finden. So hat die Erinnerung an Pfarrer Lieberknecht buchstäblich einen festen Ort in der Kreuzkirche gefunden.

Mit dem Gedenkabend, der Gedenktafel und der nun erfolgten Veröffentlichung wird ein Schritt in einem fortwährenden Erinnerungsprozess markiert, der bereits vor acht Jahren mit Vortragsabend und Gottesdienst zu einem ersten Höhepunkt gelangt war und der weitergehen möge, auf dass wir Paul Lieberknecht, den aufrechten Christen, nicht vergessen.

Im Namen des Kirchenvorstandes  
der Kreuzkirchengemeinde Kassel

**PFARRER JOACHIM BAIER**

# DAS GEWISSEN DES PFARRERS PAUL LIEBERKNECHT VON DIETFRID KRAUSE-VILMAR

## ZUR ENTSTEHUNG DES PROJEKTES

Dass wir hier heute Paul Lieberknecht in seiner alten Gemeinde wieder aufnehmen, verdanken wir Frau Mechthild-Veronika Burckhardt. Sie ist Mitglied der Kirchengemeinde der Kreuzkirche und wollte genau in Erfahrung bringen, was es mit der Geschichte des ehemaligen Gemeindepfarrers der Kreuzkirche auf sich hat. Ihre Untersuchungen, vor ca. zehn Jahren begonnen, bilden den Anfang und Ausgangspunkt weiterer historischer Recherchen. Hierfür hat sie von Frau Lisa Meise, geb. Loer, einer ehemaligen Studentin der Universität Kassel und derzeitigen Studienrätin, Unterstützung erfahren. Frau Meise hat in ihrer Staatsexamensarbeit wichtige Dokumente aus privater Hand, in Kasseler Archiven und im Hessischen Hauptstaatsarchiv in Wiesbaden gesichtet und diese in einer sorgfältig ausgewählten Dokumentation zusammengestellt. Da Anlass bestand, das lang anhaltende Beschweigen seiner Person und seines Wirkens zu beenden, sich also mit Paul Lieberknecht erneut und eingehend zu befassen und an seine in der Nazizeit mutige Haltung, für die er gelitten und einen hohen Preis bezahlt hat, zu erinnern, hat sich mit Unterstützung der Landeskirche eine Arbeitsgruppe gebildet, die sich mit seinem Lebensweg gründlich befasst hat und umfangreiche Quellen für weitere Forschungen zu seiner Biographie bereitgestellt hat. Ihr gehörten Frau Mechthild Burckhardt, Frau Dr. Ursel Wicke-Reuter, Herr Dr. Michael Dorhs, Frau Lisa Loer und ich an. Im

November 2011 hat Frau Pfarrerin Dr. Ursel Wicke-Reuter einen Vortragsabend zu Ehren Paul Lieberknechts und einen Gedenkgottesdienst in der Kreuzkirche in Kassel veranstaltet.

Meine Ausführungen fußen im Wesentlichen auf diesen genannten Studien und den dadurch gewonnenen Anregungen, die durch eigene Archivstudien ergänzt wurden.

Eine Vorbemerkung ist geboten. Wir haben bestimmte gesicherte Erkenntnisse zum Wirken Paul Lieberknechts. Sie betreffen sein Engagement in der Bekennenden Kirche und sein praktisches Eintreten für Christen jüdischer Herkunft in der Zeit des NS-Staates. Es bleibt jedoch ein Sachverhalt, den ich nicht erklären konnte. Es handelt sich – vor allem in den Nachkriegsjahren – um eine ungewöhnliche Schärfe des Tons, der sich Vertreter des Landeskirchenamtes gegenüber Lieberknecht bedienten. Vielleicht liegt dies an dem heftigen historischen Streit in der Landeskirche in den 1930er Jahren, der zu bitteren nicht zuletzt persönlichen Auseinandersetzungen in der Pfarrerschaft vor und nach 1945 geführt hat.

## BIOGRAPHISCHER ÜBERBLICK

Paul Lieberknecht ist am 6. Februar 1886 als erstes von vier Kindern in Eschwege geboren. Die Vorfahren väterlicherseits waren Werraschiffer und Wehrmeister. Sein Vater Conrad war Inhaber eines Kolonialwarengeschäfts und ein wohlhabender Kaufmann. Nach dem Abitur an der Friedrich-Wilhelm-Schule in Eschwege studierte er in Berlin (er hebt in seinen Erinnerungen die Vorlesungen Prof. Adolf von Harnacks hervor) und in Marburg, wo er 2010 das erste theologische Examen ablegte. Nach der Vikariatszeit in Hofgeismar und Ordination 1912 in der Martinskirche in Kassel war er sechs Jahre als Studieninspektor am Predigerseminar in Hofgeismar tätig (1914-1920). Zuvor bekleidete er eine Hilfspfarrerstelle in Hersfeld, wo er seine erste Frau Charlotte, geb. Huvendick kennenlernte; beide heirateten am 15. Mai 1913. In seiner Hersfelder Zeit verfasste er seine Lizentiatsarbeit zu dem Thema „Geschichte des Deutschkatholizismus in Nordhessen“. In der Kriegszeit, in 1914-1918, in der die drei Kinder Ruth, Anneliese und Erich geboren

wurden, arbeitete er in der Seelsorge und in verschiedenen Lazaretten. In der Revolution trat er der neu gegründeten Deutschen Demokratischen Partei bei, deren Vorsitzender er in Hofgeismar wurde. Mit diesem Bekenntnis zu Demokratie und Republik galt er manchen bereits als „roter Pfarrer“. 1920-1925 war er Pfarrer in Köln-Nippes. Von dort bewegte ihn Landeskirchenrat Dr. Gerhard Merzyn, eine frei gewordene Stelle an der Kreuzkirche in Kassel anzutreten, wo er bis 1941 als einer der Gemeindepfarrer amtierte.

Die Erinnerung an Paul Lieberknecht war lange Jahre in seiner eigenen Kirche so gut wie vollständig gelöscht. Willi Belz, ein politisch Verfolgter des Nationalsozialismus, erinnerte im Jahre 1960 an ihn. Aufgrund dieses Hinweises waren wir in den 1980er Jahren bei unseren stadtgeschichtlichen Forschungen zur NS-Zeit auf seine Person gestoßen. Weitere Nachrichten erhielten wir durch die Briefe Lilli Jahns und den Kontakt zur Familie Jahn Anfang der 1980er Jahre. In den landeskirchlichen Veröffentlichungen wurde Paul Lieberknecht bis in unsere Tage nicht oder nur am Rande erwähnt. Die klassische Darstellung des Hessischen Kirchenkampfes durch Hans Slenczka betrachtete das „schmerzliche Kapitel“ des nicht einmal namentlich genannten „Amtsbruders“ bereits im Jahre 1977 „als abgeschlossen“.

## LIEBERKNECHTS WIRKEN IN DER BEKENNENDEN KIRCHE

Erst die von Michael Dorhs herausgegebene dreibändige Ausgabe der Texte aus der Bekennenden Kirche Kurhessen-Waldeck 1936-1945 dokumentiert Lieberknechts Haltung mitten im Kreis der Pfarrer der Bekennenden Kirche Kassels.

Die erhaltenen Zeugnisse ergeben das Bild von ihm als einem zutiefst religiös und kirchlich gefestigten Gegner des Nationalsozialismus. Er war einer der aktiven Mitgründer der Bekennenden Kirche (BK) in Kassel. Und er war anders als Teile seiner Mitbrüder zu keinem Kompromiss mit den Deutschen Christen (DC), die dem Nationalsozialismus anhängen, bereit. Im Jahr 1933 hatten sich zahlreiche Pfarrer in der Kurhessischen Landeskirche den Deutschen Christen angeschlossen, wie auch

die Kirchenwahlen vom Juli 1933 zeigten. Die Kirchenleitung selbst hatte in einem Kompromiss mit dem Gauhauptmann der Deutschen Christen in Kassel, Dr. Wilhelm Paulmann, versucht, einen Weg zu finden. Paulmann selbst war übrigens einer der Gründer der NSDAP in Kassel in den zwanziger Jahren gewesen. Die judenfeindliche Programmatik der Deutschen Christen war unübersehbar, wenngleich nicht alle Mitglieder der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ so weit in ihrem Judenhass gingen wie der Berliner Gauhauptmann Dr. Reinhold Krause in seiner berüchtigten Rede im Berliner Sportpalast am 13. November 1933, in der er ausgeführt hatte, „dass unsere Kirche keine Menschen judenblütiger Art mehr in ihren Reihen aufnehmen darf.“

In Kassel stand Lieberknecht gemeinsam mit Karl-Bernhard Ritter, Hans Slenczka, Winfried Köhler, Paul Blesse und anderen ab 1934 mitten im Kampf der Bekennenden Kirche, des Bruderrats und Pfarrernotbundes gegen das Vordringen völkischer Umformungen des christlichen Glaubens durch nationalsozialistisch eingestellte Amtskollegen. In seiner eigenen Gemeinde musste er einmal um einen Raum kämpfen. Im Oktober 1934 setzte das Landeskirchenamt ein Mitglied des Kirchenvorstands als dessen Vorsitzenden ein, mit dem ausdrücklichen und einzigen Auftrag, Lieberknecht die Benutzung des Konfirmandensaals „zur Erörterung kirchenpolitischer Fragen“ zu untersagen – tatsächlich ging es um eine Versammlung der Bekennenden Kirche.

Lieberknecht war ferner nicht bereit, den Amtsbruder an der Kreuzkirche, Pfarrer Karl Theys, als Landesbischof von NSDAP-Gauleiter Weinrichs Gnaden anzuerkennen. Lieberknecht selbst schilderte in mehreren Briefen und Tagebuchaufzeichnungen die angesichts dieser Parteinahme von Theys kaum aushaltbare Situation in der Kirchengemeinde der Kreuzkirche in diesen Jahren. Er sah sich Anfeindungen und Denunziationen aus der eigenen Kirchengemeinde heraus ausgesetzt. Einer der stellvertretenden Ortsgruppenleiter war offenbar Mitglied im Kirchenvorstand. Die Geheime Staatspolizei in Kassel zählte im September 1934 Lieberknecht zu den wenigen innerhalb des „Bruderbundes“, die nicht als Mitläufer anzusehen, sondern bereit seien, „den Kampf bis zum Ende durchzufechten.“

Lieberknechts Aktivitäten in diesen Wochen sind von den Amtsbrüdern, die sich später von ihm trennten, nicht bestritten worden. So schrieb ihm Pfarrer Bernhard Heppe Jahre später:

„Sie standen als unser Bruder im Amt in den letzten Jahren in der Kasseler Öffentlichkeit mit in vorderster Linie im Geisteskampf um Christus. [...] Die Bekennende Kirche Kurhessen-Waldeck sieht mit Dank zurück auf den unerschrockenen Einsatz, den Sie um der Reinheit des Evangeliums willen seinerzeit gewagt haben, sowohl in der Frage der Nichtarier wie in der der helfenden Bruderschaft des Notbundes“.

## LIEBERKNECHTS EINSATZ FÜR CHRISTEN JÜDISCHER HERKUNFT

Lieberknecht war einer der hiesigen Initiatoren und Aktiven im Rahmen der Tätigkeit um den Pfarrer und späteren Propst Grüber, die sich um die bedrohten und verfolgten sogenannten Judenchristen in den Kirchengemeinden kümmerten. Die überlieferten Zeugnisse seiner Tätigkeit als Vertrauensmann im Büro Pfarrer Grüber für Kassel sind lückenhaft; die entsprechenden Akten sind 1943/1944 zum Teil aus Sicherheitsgründen, zum Teil bei der Zerstörung des Landeskirchenamts durch einen Luftangriff vernichtet worden. Ob Lieberknecht bereits auf der ersten Zusammenkunft der Vertrauensleute am 11.-13. Oktober 1938 in Eisenach teilgenommen hat, wissen wir nicht. Er gehörte mit Vikarin Katharina Staritz und anderen zu den Vertrauensleuten, die Ende November 1938 auf der (wahrscheinlich ersten) Liste der Vertrauensleute der „Kirchlichen Hilfsstelle für evangelische Nichtarier“ genannt wurden. Auch auf einer Liste der Vertrauensleute für evangelische Nichtarier der Kirchlichen Hilfsstelle vom 18.1.1939 wurde Lieberknecht für Kassel genannt. Angesichts der wenige Wochen zuvor in Kassel bereits am 7.11.1938 organisierten Novemberpogrome kam auf die Kirchliche Hilfsstelle verstärkt pragmatisch und seelsorgerisch viel Arbeit zu.

Bekannt wurde eine öffentliche Verächtlichmachung Lieberknechts im judenfeindlichen NS-Organ Julius Streichers „Der Stürmer“, die ihm eine Verleumdung und Anprangerung als „Judenknecht“ eintrug. Dass Lieberknecht im Weihnachtsgottesdienst 1938 Annemarie und

Wilhelm Hoffa konfirmierte, zwei Kinder einer bekannten jüdischen Kasseler Familie, war der Anlass hierfür gewesen, über den Annemarie Hoffa, die am 11. November 1938 – die Pogrome waren noch nicht abgeklungen – von der Schule verwiesen bzw. „als jüdische Schülerin entlassen“ worden war, Jahre später berichtet hat:

„Unsere Eltern waren evangelisch und wir wurden auch evangelisch getauft, erzogen und konfirmiert. Wilhelm und ich hatten Konfirmandenstunden in Kassel, gemeinsam mit anderen Kindern bis zu einem Zeitpunkt (politisch gezwungen oder um das Studium zu beschleunigen?), an dem wir zu Pfarrer Lieberknecht ins Haus gingen und er uns Privatstunden gab – die jedes Mal damit anfangen, dass der liebe Herr eine Kaffeehaube über das Telefon legte. Wir wurden dann privat konfirmiert; eingeladene Gäste waren die engste Familie, ein paar treue Freunde und meine Patentante, Frau Dr. Käthe Heinemann; Uneingeladene, die Gestapo, welche mit lauten Schritten und Krach dem Schauspiel beiwohnte.“

Dass Pfarrer Lieberknecht ab Februar/März 1939 in den Listen der Kirchlichen Hilfsstelle nicht mehr geführt wurde und an seiner Stelle die von ihm für die Arbeit gewonnene Frau Gertrud Reese und Lic. Werner Karig genannt wurden, wird mit dem Artikel im „Stürmer“ zusammenhängen. An seinem Engagement für die nichtarischen Christen änderte sich jedoch nichts. Mehrere Zeugnisse sprechen dafür, dass er gemeinsam mit anderen die Betreuung der nichtarischen Christen fortführte, ein Kreis, der nach 1945 als evangelische Notgemeinde wieder an die Öffentlichkeit treten konnte. Auch der Lieberknecht kritisch gegenüberstehende Kirchenarchivar E. O. Braasch schrieb: Lieberknecht „setzte sich bis etwa 1940 maßgeblich für die Betreuung der nichtarischen Christen ein und unterstützte Frau Reese in ihrer Arbeit [...]“<sup>1</sup> Martin Doerry, der Enkel der in Immenhausen tätigen Ärztin Dr. Lilli Jahn, hat eindringlich die Unterstützung und Hilfe geschildert, die den Kindern nach der Inhaftierung der Mutter im August 1943 bis weit in die Nachkriegszeit hinein

1 Archiv des Landeskirchenamtes Kassel (LKA): J 01. Schreiben des Leiters des Landeskirchlichen Archivs an Hartmut Ludwig vom 10.6.1987

von Paul und Maria Lieberknecht aufopferungsvoll geleistet wurde.<sup>2</sup>

Von der Schwester und der Mutter von Lili Jahn, von ihrem Sohn Gerhard Jahn und von Ernst Jahn liegen beeindruckende Zeugnisse größter Dankbarkeit gegenüber Paul und Maria Lieberknecht vor. „Dass wir fünf Geschwister so das nationalsozialistische Regime überstehen konnten,“ schrieb Gerhard Jahn, „verdanken wir zum größten Teil Herrn und Frau Pfarrer Lieberknecht“. Und Elsa Schlüchterer, die Schwester Lillis, schrieb: „Lassen Sie beide sich noch einmal sagen, wie unendlich dankbar wir es empfinden, dass Sie so viel Güte und Freundschaft unseren Kindern erweisen und ihnen so treu mit Rat und Tat zur Seite stehen.“ Und Lilli Jahns Mutter schrieb: „So nehmen Sie beide meinen tiefsten und wärmsten Dank für alle Liebe und Teilnahme an dem traurigen Schicksal meiner armen Töchter“. Und Lotte Paepcke, die als erste in bewegten Worten über das Schicksal von Lilli Jahn schrieb (1952), an beide Lieberknechts: „Es hat mich sehr beruhigt, von den Kindern zu hören, wie Sie, sehr geehrte Herr und Frau Lieberknecht, sich um alles annehmen und wie die Kinder bei ihnen Halt und Stütze finden.“

Und in einem von unbekannter Seite ausgesprochenem Glückwunsch zu seinem 60. Geburtstag (6.2.1946) findet sich der Satz, dass Lieberknecht „uns Verfolgten sich als wahrer Helfer und Seelsorger zu erhalten“ wusste.<sup>3</sup>

## **DIE NIEDERLEGUNG DES PFARRAMTS IM DEZEMBER 1941**

Lieberknecht befand sich in dieser Zeit in einer persönlich außergewöhnlich schwierigen Situation. Als politischer Gegner war er vom Sicherheitsdienst und der Gestapo im Visier und zugleich bedroht, in

- 2 Martin Doerry, Lilli Jahn und ihre Kinder, in: Getauft, ausgestoßen – und vergessen? Zum Umgang der evangelischen Kirchen in Hessen mit den Christen jüdischer Herkunft im Nationalsozialismus. Ein Arbeits-, Lese- und Gedenkbuch. Herausgegeben von Heinz Daume u. a. Hanau 2013, S. 188-192.
- 3 „Pfr. Lic- Theol. Paul Lieberknecht 60 Jahre!“ Unterschrieben: „G. J.“ Der Name der Zeitung bzw. des Mitteilungsblattes war nicht ermittelbar; durch Zufall ist mir eine Kopie in die Hände gefallen.

seiner eigenen Kirchengemeinde wurde er angefeindet und denunziert und die Ehe mit Charlotte Lieberknecht war seit vielen Jahren, wenn nicht schon seit zwei Jahrzehnten, gestört und schließlich tief zerrütet, so dass er keinen anderen Weg als den der Trennung von seiner Frau sah. Mit diesem seine befreundeten Amtsbrüder in der BK, die ihn davor zurückhalten wollten, verstörenden Schritt war das Tischtuch zerschnitten. Er fand weder Verständnis noch Toleranz und legte das Pfarramt nieder. Die Vorgänge der Amtsniederlegung bedürfen weiterer Klärung. Allem Anschein nach hatte sein alter Vertrauter Gerhard Merzyn ihn im Auftrag der Kirchenleitung in einem Gespräch vor die Alternative gestellt: Entweder Verbleiben in der Ehe oder Ausscheiden aus dem Amt.<sup>4</sup>

Pfarrer Heppe sah „den Bruder [Lieberknecht] in die Irre gehen“.<sup>5</sup> Lieberknecht antwortete: „Ob ich mich, wie Sie schreiben, durch mein Vorgehen von der Gemeinde losgelöst habe, will ich jetzt nicht beurteilen. Schließlich gehört E. Brunner auch zur Gemeinde, und was B. in seiner Ethik über Ehe und Ehescheidung schreibt, unterschreibe ich von ganzem Herzen. [...] Ich tat den Schritt vielmehr aus innerster Notwendigkeit und weiß, dass ich ihn zu verantworten habe“.<sup>6</sup> Die Ehe mit Charlotte Lieberknecht wurde im April 1942 geschieden. Im August 1942 heiratete Lieberknecht Maria Balke, die Frau seines im Vorjahr verstorbenen Freundes Theo Balke. In tiefer Resignation und Verzweiflung trat Lieberknecht Ende 1942 aus der Kirche aus. Er betonte, diesen Schritt nicht getan zu haben, um sich „von der Gemeinschaft Jesu Christi zu lösen oder auf einen Druck von außen her.“ Entscheidend

4 LKA 2135. Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

5 LKA: J 01. Brief Heppes an Lieberknecht vom 12. Januar 1942.

6 LKA: J 01. Brief Lieberknechts an Heppe vom 17. Januar 1942. Bei E. Brunner war der Zürcher Theologe Prof. Dr. Emil Brunner gemeint. Seine Ethik erschien in 3. Auflage 1939 u.d.T. „Das Gesetz und die Ordnungen“. Diesen Hinweis verdanke ich Dieter Waßmann, dem Band II von „Kirche im Widerspruch“ als Manuskript vorlag. Christian Hilmes kommentiert dort diesen Brief Lieberknechts.

sei für ihn „entstelltes und böswilliges Gerede“ gewesen, an dem sich Teile der Pfarrerschaft beteiligt hätten.<sup>7</sup> Er hatte nicht nur von seinen Amtsbrüdern, sondern auch von der Kirchenleitung anderes erwartet.

Lieberknecht blieb bis zum Kriegsende unter Beobachtung der Gestapo und hatte zahlreiche weitere „Hausbesuche“ und Vernehmungen über sich ergehen zu lassen. Die Gestapo glaubte ihm nicht, dass er der Ehescheidung wegen sein Amt niedergelegt hatte. Sie sah lange Zeit darin einen taktischen Schritt Lieberknechts, um aus der Schusslinie zu kommen, und setzte die Beobachtung fort. Im Jahre 1947 führte der mit den Kirchenfragen ab 1941 befasste ehemalige Gestapobeamte Walter Warnecke, der übrigens auch denunziatorische Anzeigen gegen Lieberknecht erwähnte, aus:

„Als ich mein Sachgebiet in 1940 übernahm, lag bei der Gestapo bereits ein Aktenstück über Lieberknecht vor. Es bezog sich auf eine von Lieberknecht in 1937 vorgenommene Konfirmation jüdischer Kinder und die Beschuldigung, er habe wiederholt abfällige Äußerungen über Staat und Partei gemacht. Es hatten schon Vernehmungen Lieberknechts stattgefunden und er hatte alles, was ihm vorgeworfen wurde, in Abrede gestellt.“

## **DIE TORE DER KIRCHE BLIEBEN VERSCHLOSSEN**

Paul Lieberknecht bemühte sich nach Kriegsende um den Wiedereintritt in die Kirche. „Wenn ich das Landeskirchenamt um die Beilegung der Rechte des geistlichen Standes bitte, so geschieht es, um mich zu rehabilitieren“, schrieb er. „Viele meiner alten Gemeindemitglieder, die an mir zweifelten, würden wieder an mich glauben können und Vielen, die mir treu geblieben waren, würde ihr Wunsch, dass ich ihnen, wie früher, die Bibel auslegen dürfte, erfüllt werden. Das Schönste aber von allem wäre dies, dass dadurch alles Harte an Unrecht und Verleumdung von mir genommen würde und meine Frau und ich den für uns lang

7 LKA 2135. Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

ersehten Weg in die große Gemeinschaft der Kirche fröhlichen Herzens wieder gehen können.“ Und weiter schrieb er: „Ich brauche wohl nicht zu versichern, dass ich meinen Austritt als einen im Affekt begangenen Schritt herzlich bedaure und gern bereit bin, in einer noch festzusetzenden Form den Wiedereintritt recht bald zu vollziehen.“

Die Landeskirche hat ihn nicht wieder aufgenommen und ihm das Pfarramt nicht wieder beigelegt. Das Landeskirchenamt teilte ihm dies am 30. Juli 1945 mit und bemerkte ausdrücklich, „dass für die Behandlung Ihres Falles im Jahre 1941 und für die Annahme Ihres Verzichtes auf die Rechte des geistlichen Standes ganz ausschließlich Ihr Verhalten gegenüber Ihrer früheren Frau für uns maßgeblich war, und dass keinerlei politische oder kirchenpolitische Gesichtspunkte dabei irgendeine Rolle gespielt haben“.

## GRÜNDUNG DER EVANGELISCHEN NOTGEMEINDE

Als deutlich wurde, dass die Landeskirche nicht bereit war, Paul Lieberknecht die Wiederverleihung der Rechte des geistlichen Standes und die Wiederaufnahme in den Pfarrdienst zu gewähren, entschloss er sich dazu, in eigener Regie tätig zu werden und gründet eine „evangelische Notgemeinde“. Auf verschiedenen Wegen versuchte Lieberknecht, die evangelische Notgemeinde fest zu institutionalisieren. So beantragte er unter anderem beim städtischen Quartieramt ein Amtszimmer mit der Begründung, dass er Pfarrer sei. Die Landeskirche verwehrte sich in verschiedenen Schriftsätzen, auch gegenüber der amerikanischen Militärregierung, gegen die Bezeichnung der Notgemeinde als „evangelisch“ und untersagte die Ankündigungen der Gottesdienste der Notgemeinde in den Tageszeitungen unter der Rubrik „Kirchliches“.

Genau lässt sich nicht rekonstruieren, wer zu dem Kreis zählte, der sich dann regelmäßig an der angegebenen Adresse in der Meyenburgstraße 3 und später in der Lindenstraße 21 einfand. Sicher waren es die von Lieberknecht genannten „vielen, die mir treu geblieben waren“ und die offenbar den Wunsch hatten, „dass ich ihnen wie früher die Bibel auslegen dürfte“. Zu diesem Kreis zählte zum Beispiel

das Ehepaar Demme, ein Fabrikdirektor mit seiner jüdischen Ehefrau, die bereits während des Krieges zum Freundeskreis der Lieberknechts zählten. Zu den Anhängern und regen Gottesdienstbesuchen zählte auch die ehemalige Mitarbeiterin der Bekennenden Kirche in Kassel, Frau Gertraud Meyer. Ebenfalls dazu gehörte der Direktor der Murhardschen Bibliothek, Dr. Wilhelm Hopf. Lieberknecht war in Kassel nach 1945 kein Unbekannter: Er bekleidete vom 15.1.1946 bis zu seinem Tod das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins für Hessische Geschichte und Landeskunde (VHG) wie auch des Zweigvereins Kassel im VHG.

Aus dieser Zeit der „Notgemeinde“ existieren Mitschriften von Predigten Paul Lieberknechts, angefertigt von Gertraud Meyer, die sie Maria Lieberknecht Silvester 1947 als Geschenk überreichte. Diese insgesamt elf Predigten umfassen den Zeitraum von Ostern 1946 bis zur Passionszeit 1947. In ihnen begegnet uns ein Prediger, der in seiner ganzen Existenz von der Frage nach Gott und Gottes Gegenwart in der Welt durchdrungen war. Sie zeigen, wie Lieberknecht angesichts schwieriger Lebensverhältnisse gleichzeitig um den Glauben ringt und in ihm Halt findet – und wie er seine Predigthörer auf den Weg aus dem Dunkel ins Licht mitnehmen möchte. Die Predigten zeugen von einem großen Einfühlungsvermögen in die Nöte der Zeitgenossen.

Frau Wicke-Reuter hat zu diesen Predigten unter anderem Folgendes ausgeführt:

In einer Predigt zu Jesaja 40,26-31 lässt Lieberknecht die dort geschilderte Situation Israels transparent werden auf die Verzweiflung der Menschen im Nachkriegsdeutschland. Nicht nur den verlorenen Krieg in seinem ganzen Ausmaß an Verlust und Zerstörung nennt er als Grund von Müdigkeit und Hoffnungslosigkeit. Er erkennt zugleich, wie der Zusammenbruch der nationalsozialistischen Ideologie die Menschen seiner Zeit verunsichert: „Auch die Jugend muss erschüttert sein, die sich noch vor kurzem neuen Göttern hingegeben hat, auch sie erfüllt ein Gefühl der Müdigkeit und Verzweiflung.“ Für einen verfolgten Regimegegner spricht aus dieser Äußerung ein hohes Maß an Empathie mit den (ehemaligen) Anhängern des Regimes.

Lieberknechts Predigten sind von dem Anliegen bestimmt, der Verzweiflung nicht die Oberhand zu lassen. Eine wichtige Funktion hat dabei für ihn das Gebet. Mehrfach ruft er seine Hörer in den Predigten dazu auf, sich in die Stille zu begeben und sich Zeit für das Gebet zu nehmen. So schließt er in der genannten Predigt zu Jesaja 40: „Können wir so beten, so ganz entspannt und innerlich ruhig als Menschen, die sehr viel Zeit haben, dann bewahrheitet sich, dass die auf den Herrn harren, neue Kraft kriegen.“ Das Gebet erweist sich als heilsam, auch wenn die äußeren Lebensverhältnisse schwierig bleiben: „Ob es uns allerdings alles so gefällt, wie wir es uns wünschen, das ist eine andere Sache. Aber, es gibt uns Ruhe und Festigkeit, das ist eine Erfahrungstatsache, die immer und immer wieder bleibt. Wir stehen in der Nacht; aber in der Nacht leuchten die Sterne. Sie sollen uns den Weg weisen und uns neue Kraft geben.“

Aufschlussreich für Lieberknechts Haltung im Nationalsozialismus sind zwei Stellen in den vorliegenden Predigten, an denen er auf den Antisemitismus bzw. die Verbrechen an den jüdischen Mitbürgern eingeht.

In einer Predigt zu Genesis 22 bezieht er in die Opfer des Krieges ausdrücklich „auch die, die im KZ ihr Leben hergeben mussten, wie wehrlose Opfertiere“ mit ein. Eine Predigt zum sogenannten vierten Gottesknechtslied in Jesaja 55 nimmt er zum Anlass, ein verbreitetes antijüdisches Argumentationsmuster in der Christologie zu widerlegen. Er weist die gängige Deutung, die Juden seien verantwortlich für die Kreuzigung Jesu, zurück mit der folgenden Argumentation:

„Wer hat Jesus ans Kreuz geschlagen? Wer hat das getan? Dann kommen Leute und sagen: Das sind die Juden gewesen! Wir hätten so etwas nie getan. König Chlodwig bekam Taufunterricht, als er das hörte, ließ er einen Kreuzzug gegen die Juden machen, dass die Juden ausgerottet würden. Da ist der Bischof aufgestanden und hat dem König gesagt: ‚Die Feinde Jesu wohnen in der eigenen Brust‘. Wer hat Jesus ans Kreuz geschlagen? Die Menschen zu allen Zeiten, die Menschen an allen Orten, haben Christus ans Kreuz geschlagen. Von allen Menschen, sagen wir es noch einmal, von mir, insofern, als ich der Repräsentant Mensch bin. ... Der Mensch ist es gewesen.“<sup>8</sup>

## VERSUCHTE RUFSCHÄDIGUNGEN BIS ÜBER SEINEN TOD HINAUS

War die unversöhnliche Haltung der Landeskirche nach dem Krieg für ihn schon schwer genug, so sollten in den Jahren bis zu seinem frühen Tod am 1. April 1947 und darüber hinaus noch Rufschädigungen, Verdächtigungen, üble Nachrede und Missachtung folgen, die darauf zielten, seine persönliche Integrität herabzusetzen. Als ehrabschneidend ist die nach dem Ende der Nazizeit (!) auftauchende und durch nichts belegte, gleichwohl wiederholt kolportierte Behauptung anzusehen, Lieberknecht sei politisch konvertiert und habe sich den Nazis angenähert. Wer der Urheber dieser Verdächtigung war, ließ sich weder von Lieberknecht noch von uns ermitteln. Das Landeskirchenamt hat diese Rufschädigung aufgegriffen und weiter kolportiert, obwohl Lieberknecht sich bereits am 27. Juni 1945 gegenüber dem Landeskirchenamt explizit erklärt und diese Unterstellungen zurückgewiesen hatte. Er hatte geschrieben:

„Wenn man mir nachsagt, ich hätte mit der Partei und Gestapo gearbeitet, so ist das eine grenzenlose Verleumdung, die auch nicht den geringsten Anhaltspunkt hat. Mit der Partei hatte ich seit meiner Amtsniederlegung nichts mehr zu tun und ob ich von dieser noch weiterhin überwacht worden bin, ist mir unbekannt. Vorladungen und Ermahnungen habe ich jedenfalls von dieser Seite nicht mehr bekommen. Mit der Gestapo verhält es sich so, dass ich nach wie vor misstrauisch beobachtet worden bin, zumal sie in mir einen alten offenen Gegner sah, dem sie zutraute, dass er in der Stille besser gegen sie arbeiten könne. [...] So und nicht anders war meine Beziehung zur Gestapo. Alles andere ist Gerüchtemacherei! Mir wäre es eine Genugtuung, den Namen des Urhebers zu erfahren, damit ich ihn gerichtlich für diese böswillige Nachrede bestrafen lassen kann.“<sup>9</sup>

8 In den zeitgenössischen Quellen zu Chlodwig ist dieser Vorgang nicht nachzuweisen. Die Erwähnung von „Kreuzzügen“ verweist auf eine deutlich später entstandene Legendenbildung (Mitteilung von Matthias Becher, Bonn)

9 LKA 2135: Personalakte Paul Lieberknecht. Brief an das Landeskirchenamt vom 27.6.1945.

Trotz dieser klaren Zurückweisung durch Lieberknecht im Juni 1945 hielt das Landeskirchenamt weiterhin an diesen Verleumdungen fest und war zu einem Gespräch mit ihm nicht bereit. Am 27. Februar 1947 z. B. schrieb das Landeskirchenamt an die Militärregierung in Kassel den unerhörten Satz: Lieberknecht ist „durch Unterstützung der Gestapo oder der SS in das alsbald übernommene Amt eines Bibliothekars an der hiesigen Landesbibliothek gekommen.“<sup>10</sup>

Nach den erhaltenen Zeugnissen zu urteilen, hat es keine Beziehungen Lieberknechts zur Gestapo oder zur NSDAP gegeben. Lieberknechts vorübergehende Tätigkeit in der Landesbibliothek, die ihm das Überleben gesichert hat, geht wahrscheinlich auf die Fürsprache eines Schwagers seiner zweiten Frau zurück. Otto Reuter, ein Schwager von Maria Lieberknecht, der weder bei der SS noch bei der Gestapo tätig war, soll sich bei einem ihm bekannten Gestapo-Angehörigen für den mittel- und einkommenslosen Lieberknecht verwandt haben, woraufhin man ihn von dort zur Landesbibliothek verwies, die ab 1939 unter der Leitung des SS-Offiziers und Bibliothekars Hans-Peter des Coudres stand, wo Lieberknecht jedoch sogleich als Staatsfeind „begrüßt“ wurde und zunächst keinen leichten Stand hatte. Es ist vielmehr darauf hinzuweisen, dass viele der bedrohten und verfolgten Menschen in jenen Jahren in ihrer existenziellen Not jeden nur aussichtsreichen Zugang zu persönlich bekannten NS-Angehörigen herstellten. Manch ehemalige Kasseler wandten sich an NS-Prominente wie z. B. Roland Freisler, und Lilli Jahn bat ihren Mann wiederholt, „zur Gestapo zu gehen“ und um ihre Freilassung zu ersuchen. Diese in solcher Situation verständliche Haltung, bei der ein entfernter Verwandter um Hilfe nachsucht, wahrheitswidrig und herabsetzend zur „politischen Konversion“ Lieberknechts und „Zusammenarbeit mit der SS etc.“ zu verdrehen, während man selbst von Seiten der Kirchenleitung für den in Armut gefallenen Amtsbruder und dessen Familie nicht mehr gesprächsbereit war, musste Lieberknecht aufs Neue zutiefst verletzen und bitter enttäuschen. Diese in kirchlichen Kreisen verbreiteten Verdächtigungen wurden

10            Stadtarchiv Kassel: A 5.55 Nr. 300; HHStA: Spruchkammerakte  
Paul Lieberknecht. Nr. 3953.

nicht nur von ihm selbst, sondern auch von außerhalb der Landeskirche stehenden Menschen in unüberbietbarer Deutlichkeit zurückgewiesen. Eine eingehende und im Einzelnen differenziert begründete Zurückweisung dieser Verdächtigungen findet sich auch im Januar 1948 in einem ausführlichen Vermerk des Kasseler Regierungspräsidiums, das zusammenfassend schließt: „Nach allen diesen Feststellungen darf wohl geurteilt werden, dass Lieberknecht ganz erheblich wegen seiner aufrechten Haltung gegenüber dem Nazisystem gelitten hat und geschädigt wurde.“<sup>11</sup>

Auch Dr. Wilhelm Hopf äußerte sich im März 1947 so: „Zusammenfassend kann ich sagen, dass ich es für ganz ausgeschlossen halte, dass Lieberknecht zu irgendeinem Zeitpunkt mit der Gestapo zusammengearbeitet hat, oder ihr und anderen nationalsozialistischen Stellen irgendwelche Dienste geleistet hat. Wenn das der Fall wäre, so müsste ich an meiner eigenen Beobachtungskraft und Menschenkenntnis irrewerden.“

Die Haltung des Landeskirchenamtes Lieberknecht gegenüber fiel einem weiteren Außenstehenden auf. Bischof Steinberg der Brüderunität war 1948 nach Kassel gekommen, um im Gespräch mit Bischof Wüstemann und durch Aktenstudium sich zu informieren, ob die Notgemeinde der Brüderunität angeschlossen werden könne. Er schrieb an Wüstemann unter anderem Folgendes:

„In Ihren persönlichen Ausführungen über Lic. Lieberknecht klang bei allem Ernst der Be- und Verurteilung seines Handelns doch menschliche Wärme und seelsorgerische Liebe mit. In dem Aktenmaterial des Landeskirchenamtes habe ich davon so gut wie nichts gefunden. Es ist mir voll bewusst, dass man von Verfügungen, Aktenvermerken, selbst Briefen in dieser Beziehung nicht zu viel erwarten darf. Aber man liest andererseits solche Aktenbündel auch nicht durch, ohne etwas von dem Geist zu verspüren, der hinter diesen toten Papieren stand, als sie zu Trägern von Entschlüssen und Entscheidungen wurden. Dieser Geist war

für mein Empfinden überwiegend ein anderer als der, der Ihre persönlichen Darlegungen beherrschte. Und das tat mir weh.“

Wenn diese Wahrnehmung nicht täuscht, dann bleibt hier unbeantwortet, wie es zu dieser aktenkundig gewordenen Haltung gekommen ist. Eine vergleichbare Schärfe oder verletzende Aussagen gegenüber dem Landeskirchenamt oder gegenüber einem seiner Amtsbrüder seitens Paul Lieberknecht habe ich dagegen in den Akten nicht ermitteln können.

Dass heute Pfarrer Paul Lieberknecht in seiner Kreuzkirchengemeinde wieder einen würdigen Platz erhält, zeigt, dass es für die Anerkennung seines aufopferungsvollen Lebens und Wirkens nie zu spät ist.<sup>12</sup>

12 Weitere Belege in: Dietfrid Krause-Vilmar, Ein „wahrer Helfer und Seelsorger“. Pfarrer Lic. theol. Paul Lieberknecht und der Nationalsozialismus. In: Hessisches Pfarrblatt 6 (2015), S. 161-168.

# ZUM GEDENKEN AN PFARRER PAUL LIEBERKNECHT VON MECHTHILD-VERONIKA BURCKHARDT

Was begegnet mir im Gedenken an Pfarrer Paul Lieberknecht?

Zunächst einmal dieses große Altarbild, mit dem alles begann.

Als der Künstler José de Quadros es uns erklärte, wies er uns auf die Szene der Auferstehung des Jünglings von Nain hin. Diese Szene hatte es als Mosaik in der noch unzerstörten Kreuzkirche gegeben.

Nun tauchte sie als komplettes und als fragmentiertes Element in dem Altarbild wieder auf.

Da wurde mir schlagartig bewusst, dass die Kirche eine Geschichte gehabt hatte und ich fragte mich: Was war hier los in der Nazizeit?

Ich erfuhr, dass hier zwei Pfarrer gewesen seien, Pfarrer Theys und Pfarrer Lieberknecht.

Dann las ich das Buch von Martin Doerry „Mein verwundetes Herz“ und darin tauchten die Namen Paul und Maria Lieberknecht auf in ihrem Bemühen um Dr. Lilli Jahn, nachdem sie nach Breitenau deportiert worden war.

2006, als die Gemeinde ihr 100 jähriges Jubiläum feierte und zu einem Erinnerungscafé eingeladen worden war, dachte ich, dass sich ältere Gemeindemitglieder in positiver Weise an Pfarrer Lieberknecht erinnern würden.

Aber ich stieß auf ein fehlendes Gedenken, auf ein Erinnerungsloch.

Der Bericht über Pfarrer Lieberknecht in der Jubiläumsschrift warf

für mich viele Fragen auf. Als ich diesen im Kirchenarchiv nachging, stieß ich auf einen verwickelten Knoten und einen Rufmord.

An der Entwirrung dieses Knotens haben mehrere mitgewirkt und ich hoffe, dass es noch weiter geht. Erst war ich ganz allein damit, aber durch den Kontakt zu Prof. Krause-Vilmar, der mein Suchen, Forschen und Fragen ernst nahm, durch das Auffinden eines Nachlasses und das Mit- und Weiterforschen von Lisa Loer tritt jetzt schon ein klareres Bild hervor.

Es war die Kraft der Kooperation, die es ermöglichte, dass wir uns hier zum Gedenken an Paul Lieberknecht versammeln. Und dafür bin ich dankbar.

Diese Kraft der Kooperation hatte der Evangelischen Kirche damals gefehlt.

Mir persönlich begegnet im Gedenken an Pfarrer Paul Lieberknecht das Lesen seiner Lebensaufzeichnungen, die im Nachlass auftauchten.

Mir begegnet ein schüchternes Kind, das viel beobachtet und sich begeistert für das Lebendige und Wunderbare, ein Jugendlicher, der schon früh nach dem Echten sucht, der abgestoßen ist von allem Unechten, von zu salbungsvollen Predigern.

Es begegnet mir in diesen Aufzeichnungen ein junger Mann, der für seine Zeit moderne Fragen stellte. Der mit dem Theologiestudium aus Erkenntnishunger begann und sich nicht vor der damals ganz modernen historisch-kritischen Forschung fürchtete.

Jemand, der seine Prüfer am Ende des Studiums mit dem Bekenntnis schockte, dass er noch gar nicht wisse, ob er Prediger und Seelsorger sein könne mit all seinen Fragen und Zweifeln.

Eine Person, die den eigenen Erkenntnis- und Glaubensweg reflektierte und Rettung für sich in der Auseinandersetzung mit den Schriften Karl Barths fand.

In diesen Lebensaufzeichnungen beschreibt er auch die Scham, mit der er seine Predigten aus dem 1. Weltkrieg später verbrannte, weil er wie viele Menschen seiner Zeit die christliche Predigt in Geiselhaft des vaterländischen Gedankens und des Krieges genommen hatte.

Er konnte sich in den gesellschaftlichen Umbrüchen aus dem

monarchistischen Denken lösen und Demokrat werden. Es begegnet mir ein modern denkender und handelnder Mensch. Im Gespräch mit zwei ehemaligen Konfirmandinnen erfuhr ich, dass diese bei ihm einen ganz anderen Konfirmandenunterricht erlebten, als es damals üblich war. Nicht mit sturem Auswendiglernen, sondern mit Gespräch und Dialog.

Es begegnet mir auch ein Mensch, der unter einer lange bestehenden Ehekrise litt und einer Generation angehörte, in der Mann und Frau vor der Ehe oft nicht richtig vermochten, sich kennenzulernen, die sehr verschämt und verkrampft waren im Umgang mit dem jeweils anderen Geschlecht.

Hier war er vielleicht selbst zu befangen in den damaligen Konventionen und Erwartungen an einen Pfarrfamilie und hat zu spät gehandelt, zu spät versucht, sich letztendlich aus dieser zerrütteten Gemeinschaft zu lösen.

Aber in Bezug auf die großen gesellschaftlichen und politischen Verwerfungen begegnet mir ein Mensch, der einen klaren Blick entwickelte.

Er wurde angefeindet und als „Judenknecht“ diffamiert, als er 1938 die zwei Kinder des jüdischen Bankiers Dr. Hoffa kurz vor der Emigration konfirmierte.

Bis zuletzt hielt er den seelsorgerlichen Kontakt zu Familien, die ganz konkret unter der Naziherrschaft gelitten hatten, wie zum Beispiel zum Ehepaar Demme.

Frau Demme war sogenannte „Volljüdin“, ihr zweiter Mann sogenannter „Arier“. Damit war sie vor der Deportation geschützt, aber nicht ihre Tochter aus erster Ehe, die deportiert und ermordet wurde.

Tief verbunden waren Pfarrer Lieberknecht und seine zweite Frau mit der Familie Jahn, auch nach der Scheidung und der Deportation Dr. Lilli Jahns. Lieberknechts versuchten alles für sie Mögliche, um ihr aus Breitenau herauszuhelfen, was nicht gelang. Sie standen den allein gelassenen Kindern, so gut sie es vermochten, nach ihren Möglichkeiten bei.

Es begegnet mir ein Mensch, der in dem schicksalshaften Jahr 1941 gegenüber seiner Kirchenbehörde nicht wagte, sich in Bezug auf die zunehmende politische Verfolgung anzuvertrauen, sondern nur die aus

Kirchensicht skandalöse Art der beabsichtigten Trennung von seiner ersten Frau kommunizierte.

Ein Mann, der mit seiner Kirche brach.

In den Lebensaufzeichnungen gibt es keine Reflexion über diesen Bruch. Nur die Aussage, dass ihm die Ereignisse noch zu nah gingen, bis „unter die Haut“. Es gibt Hinweise darauf, dass er wohl vorgehabt hatte, diesen Lebensbericht noch weiter zu vervollständigen.

Es begegnet mir zuletzt ein schwer beschädigter Mensch, der 1945 gehofft hatte, sich mit seiner Kirche aussöhnen zu können, dem es nach dem von der Kirchenleitung verweigerten Gespräch aber an Kraft, Gesundheit und Geduld mangelte, diplomatisch und besonnen zu handeln, weil die Nerven schon zu blank dalagen.

Es begegnet mir ein jahrzehntelanges verweigertes Gedenken und dieser Rufmord, Pfarrer Lieberknecht habe sich nach dem Bruch mit der Kirche den Nationalsozialisten zugewandt.

Es begegnen mir aber auch die Stimmen der wenigen Freunde.

Stellvertretend mögen zwei Stimmen zu Wort kommen. Zunächst möchte ich aus einer Aussage von Frau Gertraud Meyer zitieren, die sie 1947 vor der Spruchkammer abgab. Sie war eine Mitarbeiterin von Pfarrer Lieberknecht innerhalb der Bekennenden Kirche von Beginn an und hatte bis zuletzt den Kontakt zu ihm und zu seiner zweiten Frau gehalten.

„Hierdurch bescheinige ich, dass ich seit Gründung der Bekennenden Kirche in Kassel durch Herrn Pfarrer Lic. Lieberknecht zu seinem engsten Mitarbeiterkreis gehörte. (...) Ich kann bezeugen, dass Herrn Pfarrer Lic. Lieberknecht die Begründung und Führung der Bekennenden Kirche in Kassel Herzenssache war und dass er keine Zeit und Mühe scheute, diese Arbeit auszubauen, soweit es unter den damaligen Verhältnissen möglich war. Er nahm sich vieler Menschen an, die unter der Naziherrschaft litten. Er ist es gewesen, der den Mut hatte, den getauften Juden und halbarischen Menschen Rat und Hilfe zu gewähren, auch noch als er 1939 öffentlich als Judenknecht im Stürmer und in einer Versammlung in der Stadthalle angeprangert wurde.

Die Arbeitsüberlastung und ständigen Aufregungen, die diese Tätigkeit mit sich brachte, sowie der dauernde Druck durch heimliche

Überwachung aller seiner Wege, Versammlungen, Predigten und Handlungen und zuletzt die Enttäuschung, die er an Menschen erlebte, die ihn in seiner Haltung nicht mehr verstanden, haben dazu beigetragen, dass sein Gesundheitszustand immer schlechter wurde und er ständig unter erhöhtem Blutdruck litt.

In den letzten Kriegsjahren nach seiner Amtsniederlegung, während der er immer noch einen kleinen Kreis meist halbjüdischer Menschen betreute, steigerte sich sein schlechter Gesundheitszustand durch die starke Verkennung seiner Persönlichkeit soweit, dass er nicht mehr wusste, wem er Vertrauen entgegen bringen sollte und dadurch an Verfolgungswahn zeitweise litt. Obwohl im April 1945 die Überwachung aufhörte, und er neben seiner Arbeit an der Landesbibliothek wieder öffentlich als Seelsorger = Pfarrer tätig sein konnte, wurde ihm in der Öffentlichkeit doch noch nicht die Anerkennung zuteil, die er verdiente, worunter er seelisch schwer litt.

Dies und die Nachwirkungen des jahrelangen Drucks seit 1933 führten 1946 zu einer schweren Embolie mit nachfolgender Lähmung der linken Augenwand und 1947 zu seinem frühen Tod.“

Auch Gerhard Jahn, der älteste Sohn von Dr. Lilli Jahn, der zeitweilig bei Lieberknechts gewohnt hatte, hatte sich vor der Spruchkammer geäußert. Ich zitiere:

„Ich, Gerhard Jahn, erkläre hiermit an Eidesstatt: Meine Mutter, Lilli Jahn, geb. Schlüchterer war Jüdin. Am 30. August 1943 wurde sie von der Gestapo Kassel verhaftet und „starb“ im Jahre 1944 im K.Z. Auschwitz. Unter den wenigen Menschen, die ihr in den letzten Jahren, in denen sie noch zu Hause war, beistanden, bemühte sich vor allem Pfarrer Lieberknecht und seine Frau um sie. Trotz aller Gefahren, denen sie sich dabei aussetzten, halfen sie meiner Mutter, wo sie nur konnten und standen ihr mit Rat und Tat jederzeit zur Seite.

Als meine Mutter verhaftet worden war, setzten sich Herr und Frau Lieberknecht sehr für meine vier jüngeren Schwestern und mich ein. Bei ihnen fanden wir jederzeit in diesen schweren Monaten und Jahren Rat und Hilfe. Bei allen Schwierigkeiten halfen sie uns. Unter persönlichem Einsatz bewahrten sie uns vor der Gefahr der Verhaftung.

Pfarrer Lieberknecht wurde verschiedene Male unseretwegen verhaftet und von der Gestapo misshandelt.

Daß wir fünf Geschwister so das National-Sozialistische Regime überstehen konnten, verdanken wir zum größten Teil Herr und Frau Pfarrer Lieberknecht.“

Uns Nachgeborenen steht es nicht zu, mit dem Finger auf andere zu zeigen.

Denn immer bleibt die bange Frage: Wie hätte ich gehandelt?

Aber wir brauchen den Mut, die Tradition des Schweigens zu durchbrechen, wo sie noch fortbesteht. Und wo sie vor unserer Haustür auftaucht.

Die Geschichten zu erzählen, so gut wir sie entschlüsseln können.

Die wirklichen Opfer dabei zu würdigen und damit auch diejenigen, die ihnen beistanden und an ihrer Einsamkeit und Ohnmacht Anteil nahmen.

So mögen wir Pfarrer Paul Lieberknechts Leben und Wirken gedenken, der – zusammen mit seiner zweiten Frau Maria – versuchte, Mensch zu sein in unmenschlicher Zeit und ein Bruder denen gegenüber, denen alles Menschsein und alle Würde abgesprochen worden war.

Darin erscheint er mir als Vorbild, ein Mensch mit Ecken und Kanten, mit Stärken und Schwächen, mit Mut und Hingabe – ein lebendiger Mensch.

# EIN BRIEF VON DER ENKELIN PAUL LIEBERKNECHTS

*Gaggenau, im September 2019*

Sehr geehrter Herr Baier,

Ihnen und der ganzen Kreuzkirchengemeinde in Kassel sage ich von Herzen Dank für Ihre Einladung zum heutigen Abend, an dem mein Großvater Paul Lieberknecht endlich gewürdigt werden soll. Sie werden kaum ermessen können, was Ihre Einladung für mich bedeutet: Es war am 28.01.2005, als in Gaggenau, meinem Wohnort, in der hiesigen Stadtbücherei eine Autorenlesung stattfand. Der Titel des damals neu erschienenen Buches war: Martin Doerry „Mein verwundetes Herz“. Es las in Auszügen die Mutter des Autors Frau Ilse Doerry, geb. Jahn. Untertitel: „Das Leben der Lilli Jahn (1900-1944).“ Im Anschluss fragte ich die Vorlesende: „Welche Erinnerung haben Sie an meinen Großvater Paul Lieberknecht?“ Sie antwortete: „Er war einer von den wenigen Aufrechten“. Paul Lieberknecht und seine zweite Ehefrau Maria hatten versucht, den Kindern der Jüdin Lilli Jahn beizustehen, als sie deportiert wurde. Darum können Sie vielleicht ermessen, dass ich zutiefst berührt bin von dem Titel Ihrer Einladung zum heutigen Gedenkabend „Ein Aufrechter“.

Wer hätte gedacht, dass nach so langer Zeit Menschen in Kassel seiner gedenken! Meine Spurensuche nach meinem in Kirche und Familie totgeschwiegenen Großvater scheint mit dem heutigen Tag zu einem vorläufigen Abschluss gekommen zu sein. Mein besonderer Dank gilt

deshalb Frau Mechthild-Veronika Burckhardt für ihre Ausdauer bei der Suche nach Dokumenten und Zeitzeugen; Dank auch an alle anderen mit Paul Lieberknecht befassten Personen, sowie allen, die hierhergekommen sind. Immer wieder fragte ich mich: „Woher nimmt ein solcher Mensch wie Paul Lieberknecht die Kraft zum Standhalten?“ Die Antwort fand ich in einer seiner letzten Predigten zu Versen aus Jesaja 40: „Die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, dass sie auffahren mit Flügeln wie Adler (Jesaja 40,31a)“.

**PFARRERIN I.R. MARIANNE BADELT**

geborene Förster, älteste Enkeltochter von Paul Lieberknecht; geboren am 04.05.1938 in Kassel, von ihm am 26.05.1938 in Kassel getauft.

# GRUSSWORT

## VON BISCHOF MARTIN HEIN

Das Schicksal von Paul Lieberknecht ist erschütternd. Es hat eine tragische Komponente. Aber es ist nicht nur tragisch. Es zeigt sich auch menschliches Fehlverhalten – und zwar bei allen Akteuren. Die Aktenlage ergibt ein verwirrendes Bild. Doch wird man am Ende sagen müssen: Es hätte so nicht kommen müssen! Was mich bei alledem am meisten bewegt: Irgendwann ist die Kommunikation zwischen der Kirchenleitung und Paul Lieberknecht offensichtlich abgebrochen, weil es zu Versteinerungen kam, die nur zum Teil nachvollziehbar sind. Schon der Ton, in dem miteinander und vor allem auch übereinander verhandelt wurde, ist heute nur schwer erträglich.

Es ist wenig Bemühen zu erkennen, eine schiedlich-friedliche Lösung zu suchen. Man spürt eher eine Verhärtung, die einen gerade auch unter dem Vorzeichen amtsbrüderlicher Solidarität und Loyalität doch peinlich berührt. Auch in den vierziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat es Möglichkeiten gegeben, mit einer Ehescheidung anders umzugehen – und sie war ja der formale, vielleicht sogar vorgeschobene Anlass, Paul Lieberknecht den Wiedereintritt in den Dienst sowie die Anerkennung von Versorgungsansprüchen nach 1945 zu verweigern. Das ist angesichts unserer heutigen Praxis im Umgang mit ehelichen Konflikten im Pfarramt besonders schmerzlich. Gleiches gilt auch für seinen Kirchenaustritt. Sollte es nicht zutiefst christlich sein, Menschen eine zweite Chance zu geben?

Zum zweiten zeigt der „Fall“ Paul Lieberknecht, welche mentalen, geistlichen, zwischenmenschlichen und juristischen Verwüstungen ein diktatorisches Unrechtssystem anrichtet und was es mit Menschen macht. Noch heute leiden wir unter den Folgen, und noch heute tun wir uns schwer damit, das Handeln der Menschen damals zu verstehen. Damit will ich nichts relativieren. Aus heutiger Sicht ist Paul Lieberknecht Unrecht geschehen – nicht zuletzt, weil Vieles, was damals als Recht erschien, für uns heute glattes Unrecht ist. Die schwierige Frage lautet: Hätte man auch damals schon die Akteure, vor allem die kirchenleitenden Akteure, darauf behaften können?

Aus kirchenleitender Sicht kann ich sagen: Heute würde es den „Fall Lieberknecht“ so nicht geben. Denn zumindest formal entzündete sich der Konflikt an der Frage der Ehescheidung. Damit gehen wir heute anders um.

Wir haben andere Vorstellungen vom Pfarramt und seiner Funktion als Modell christlichen Lebens.

Wir haben andere Vorstellung von kirchenleitendem Handeln, gerade wenn es um Fälle geht, die im Grenzbereich der Seelsorge angesiedelt sind.

Wir haben eine gewandelte Vorstellung von der öffentlichen Rolle des Pfarramts, die eben auch das Scheitern von Lebensentwürfen und deren Bewältigung umfasst. Da spielen gerade die Erfahrungen aus der Zeit der NS-Diktatur eine große Rolle.

Wir wissen heute natürlich sehr viel mehr darüber, wie sich die nationalsozialistische Diktatur auf das Leben der Menschen ausgewirkt hat und sind hoffentlich sensibler geworden für strukturelles Unrecht. Das bewahrt uns nicht davor, auch heute noch solches Unrecht zu begehen. Aber es macht uns sensibler dafür, es zu erkennen und zu bekämpfen.

Kann man den damaligen Akteuren vorwerfen, dass sie anders hätten handeln können? Nach dem, was wir heute gehört haben, meine ich sagen zu müssen: Ja, ein anderes Agieren wäre möglich gewesen. Vor allem, wenn man deutlicher gesehen hätte, in welchen Schwierigkeiten Paul Lieberknecht mit seinem Engagement für die Bekennende Kirche geraten war und wie sehr er unter existentielltem Druck stand, weil er

sich der Christen jüdischer Herkunft annahm. Hier herrschte ganz offensichtlich bei denen, die Lieberknecht kritisch im Blick hatte, Blindheit für die Not, wenn nicht gar Empathie-Verweigerung. Ganz schwer nachzuvollziehen aber ist der Versuch der Kirchenleitung, Paul Lieberknecht ein Umfallen in Richtung Nationalsozialismus anzuhängen und sein Engagement gegen den Antisemitismus und Kirchenfeindschaft der Nazis herunterzuspielen. Das wirkt nach heutigem Maßstab und der Aktenlage geradezu schäbig.

Wirklich bitter erscheint das, wenn man bedenkt, wie ungeschoren viele kirchliche Akteure davongekommen sind, die mit dem nationalsozialistischen Regime sympathisiert und kooperiert haben. Es wurden Menschen rehabilitiert oder gar nicht erst kompromittiert, die nach heutigem Standard auf keinen Fall weiter in ihrem Amt hätten belassen werden dürfen, und zwar bis hinauf in die Kirchenleitung. Vor diesem Hintergrund ist die Härte, mit der man Paul Lieberknecht die Rehabilitation verweigerte, heute schwer erträglich.

Ungeachtet von vielem, was wohl bei bestehender Aktenlage dunkel bleiben wird: Das Engagement von Paul Lieberknecht für die Bekennende Kirche und vor allem sein Einsatz für Christinnen und Christen jüdischer Herkunft muss beachtet und gewürdigt werden. Hier zeigt sich deutlich, dass Vieles eben doch möglich war und dass man dem nationalsozialistischen Regime etwas hat entgegensetzen können. Auch wenn er, selbst nach damaliger Einschätzung, vielleicht kein aktiver Widerstandskämpfer war, so war er doch ein Kämpfer für Menschlichkeit und Anstand, motiviert aus seinem christlichen Glauben. Und darum begrüße ich es, dass die Erinnerung an ihn wachgehalten wird!

Wir haben Grund, Frau Burckhardt, Frau Loer, der Gemeinde der Kreuzkirche und Prof. Krause-Villmar für ihren hartnäckigen Einsatz dankbar zu sein! Es lohnt sich, der Wahrheit auf der Spur zu bleiben, auch wenn sie uns zu schmerzhaften Einsichten führt.

Was nehme ich aus alledem mit?

Aufarbeitung heißt mehr, als sich zu erinnern und es damit gut sein zu lassen. Es heißt immer auch, sich dem Schmerz auszusetzen, den ungeklärte oder unklärbare Schuld auslöst und sich so für das eigene

Handeln sensibilisieren zu lassen. Es geht von der „Causa Lieberknecht“ eine Beunruhigung aus, die heilsam ist.

„Simul iustus et peccator“: Wir sind Sünder und Gerechtfertigte zugleich. Das ist nicht bloß eine theologische Formel. Sie bedeutet, dass wir das widersprüchliche Handeln von Menschen nicht einfach gegeneinander aufrechnen dürfen. Auch was am Handeln von Paul Lieberknecht problematisch erscheinen mag, darf nicht dazu führen, das, was an seinem Handeln gut und richtig war, zu relativieren. Es gilt immer der Satz: Im Zweifel für das Gute!

Und drittens: Die politische Entwicklung in Deutschland ist aus der Sicht der Kirche durchaus alarmierend. Es werden wieder Dinge gesagt und getan, die uns zutiefst beunruhigen. Hier können wir von Menschen wie Paul Lieberknecht, der schon sehr früh spürte, was in Deutschland geschah, viel lernen. Nämlich früh und mutig unsere Stimme zu erheben und einander darin zu stützen, für Gleichberechtigung, Respekt und ein friedliches Miteinander einzutreten und Fremdenfeindlichkeit, Rassismus, Antisemitismus und Ausgrenzung schon im Ansatz zu widersprechen – und das mit Blick auf die betroffenen Menschen, aber auch mit Blick darauf, dass es zu einem Fall „Paul Lieberknecht“ gar nicht erst kommen darf. Denn der „Fall“ Paul Lieberknecht ist vor allem: der Mensch Paul Lieberknecht, dessen Leben letztlich zerstört wurde.

## GESANG VON KANTOR JOCHEN FAULHAMMER

JOSEF TAL „SCHLICHTHEIT“  
FÜR BARITON SOLO (1997)

Es öffnet sich die Gittertür des Gartens  
mit der Fügsamkeit der Seite,  
von häufiger Hingabe befragt,  
und drinnen brauchen die Blicke  
nicht der Dinge zu achten,  
die schon ganz im Gedächtnis sind.  
Ich kenne die Gewohnheiten und die Seelen  
und diesen Dialekt der Anspielungen,  
den sich jede menschliche Versammlung zurechtlegt.  
Nicht brauche ich zu sprechen,  
noch Schmeicheleien vorzulügen,  
gut kennen mich, die mich hier umgeben,  
gut wissen sie um meine Ängste und Schwächen.  
Dies heißt das Höchste erreichen,  
was uns vielleicht sonst nur dereinst  
im Himmel zu erreichen beschieden ist:  
keine Bewunderung, keine Siege,  
sondern einfach zugelassen sein  
als Glied einer unleugbaren Realität,  
wie die Steine und die Bäume.

TEXT VON JORGE LUIS BORGES

---

(aus dem Spanischen von Otto Wolf)

# DIE GEDENKTAFEL

## ZUM GEDENKEN AN PAUL LIEBERKNECHT

(\* 1886 † 1947)

Von 1925 bis 1941 war Paul Lieberknecht Pfarrer an der Kreuzkirche. Als Mitbegründer der „Bekennenden Kirche“ in Kassel und als Vertrauensmann des „Büro Pfarrer Grüber“ setzte er sich für Juden und Christen jüdischer Herkunft ein. Als mutiger Helfer nahm er Vorladungen und ständige Überwachung durch die Geheimpolizei auf sich.

Angesichts des zunehmenden politischen Drucks hatte er die Unterstützung seiner Kirche erhofft, die ihm jedoch mit Blick auf seine Ehescheidung versagt wurde. Dies führte zu einem so schweren Konflikt mit der Landeskirche, dass er 1941 das Pfarramt niederlegte und ein Jahr später resigniert aus der Kirche austrat.

Nach dem Krieg wurde sein Antrag auf Wiedereinsetzung ins Pfarramt abgelehnt. Die Verleumdung, er sei Nutznießer der NS-Diktatur gewesen, hat ihn an seiner Kirche verzweifeln lassen.

Ende 1945 gründete er in Kassel eine Notgemeinde besonders für Christen jüdischer Herkunft. Dieser blieb er bis zu seinem Tod als Prediger und Seelsorger verbunden.

Seine zweite Frau Maria, geb. Hellwig, hat ihn in seinem Engagement unterstützt und für ein ehrenvolles Andenken ihres Mannes gekämpft.

Wir wollen Paul Lieberknecht, den aufrechten Christen, nicht vergessen.

*Die Kirchengemeinde  
der Kreuzkirche Kassel  
im September 2019*



---

Kreuzkirche Kassel  
© Stadtmuseum Kassel,  
Postkarte 1920

